

Die Untersuchungen im Stadtmauerturm, Petersgraben 43

Bernard Jaggi

Das Türmchen an der ehemaligen Inneren Stadtmauer am Petersgraben 43 (Abb. 1, 23 und Abb. 2) steht seit 1945 unter Denkmalschutz. Seine im 19. Jahrhundert im Innern ausgebauten Räume sollten für die Firma UTC, Union Handelsgesellschaft AG, renoviert und nutzbar gemacht werden¹. Im Rahmen der Renovationsarbeiten ergab sich für die Denkmalpflege die Gelegenheit, Fragen nach der Bedeutung und Datierung des Turms nachzugehen².

Wie der erhaltene Stadtmaurerrest auf der Nordseite des Turms zeigt, war der gegen die Grabenseite gerundete Schalenturm Teil der Inneren Stadtmauer am Petersgraben. Für die baugeschichtlichen Untersuchungen lagen die Ergebnisse der archäologischen Grabung, die 1989 unmittelbar südlich davon (Petersgraben 45) erarbeitet worden waren, vor³. Damals war es gelungen, die Fundamente eines unmittelbar benachbarten, nach 1830 abgebrochenen Schalenturms nachzuweisen⁴ (Abb. 1, 24). Die Untersuchung des Fundamentmauerwerks ergab, dass beide Türme nachträglich an die Stadtmauer angebaut worden waren und einen einheitlich kleinteiligen Mauercharakter aufwiesen, der sich von jenem der Stadtmauer deutlich unterschied. Ch. Matt vertritt die Hypothese, dass es sich am Petersgraben 45 nicht um einen Turm mit fortifikatorischem Charakter, sondern eher um ein Element militärischer Repräsentationsarchitektur handelt, d.h. die beiden Türme sind vermutlich im Zusammenhang mit den an die Stadtmauer anschliessenden Patrizierhäusern am Nadelberg zu sehen⁵. Dafür können mehrere Gründe angeführt werden: Zunächst – wie schon erwähnt – das Fehlen eines Mauerverbands zwischen Turm und Stadtmauer und die daraus abzuleitende nachträgliche Anfügung des Turms bzw. der beiden Türme an die Stadtmauer; ferner die für Bewachungszwecke funktionell nicht einleuchtende Errichtung von zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Türmen, deren Mittelachse auf derjenigen der ursprünglich zusammengehörenden Patrizierhäuser Zerkindenhof und Griebenhof liegt, was eher für die Zugehörigkeit der beiden Türme zur Gartenanlage dieses Adelssitzes spricht⁶. Weiter ist die geringe Mauerstärke des Schalenturms hervorzuheben, welche die Wehrhaftigkeit des Bauwerks in Frage stellt. Dass die Vermutung, es handle sich um einen rein repräsentativen Schalenturm, auch für den noch stehenden Nachbarurm am Petersgraben 43 und im weiteren wohl auch für die anderen Schalentürme am Peters- und Leonhardsgraben zutrifft, wird im Bericht von Ch. Matt zu Recht betont.

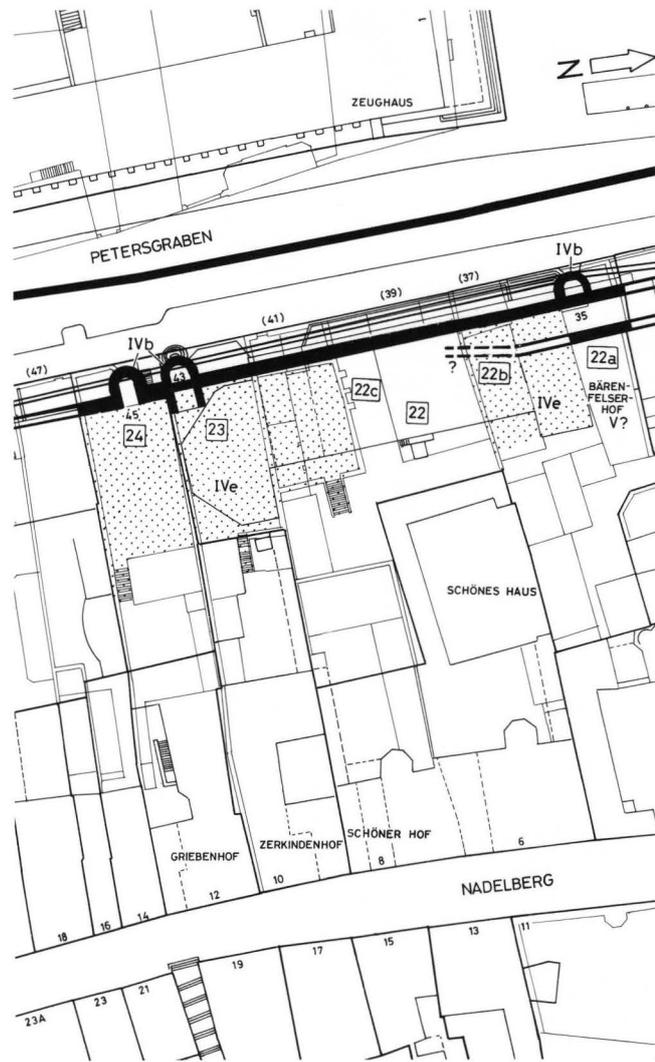


Abb. 1. Die beiden Türme Petersgraben 43 und 45 an der Inneren Stadtmauer. Die tiefen Parzellen unmittelbar dahinter umfassen die im Spätmittelalter vereinigten Patrizierhöfe Zerkinden- und Griebenhof. Das Innere des Turms Petersgraben 43 war wohl über eine in die Stadtmauer eingebrochene Türe vom Garten her erreichbar. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Der hier zur Darstellung gelangende Baubefund des einzigen erhaltenen Schalenturms am Petersgraben – des nördlichen Turms der Zwillinganlage also – untermauert diese These in anschaulicher Weise.



Abb. 2. Der Turm aus dem frühen 14. Jh. am heutigen Petersgraben. Links vom Turm die bis auf Gartenniveau abgetragene Innere Stadtmauer. Das kleine Fenster in der Mitte unter dem Dach ist noch – abgesehen vom Gewände – die einzige originale Öffnung des Turms. Die übrigen Fenster sowie die Türe wurden im 18. und 19. Jh. eingebaut.

Der überlieferte Baubestand

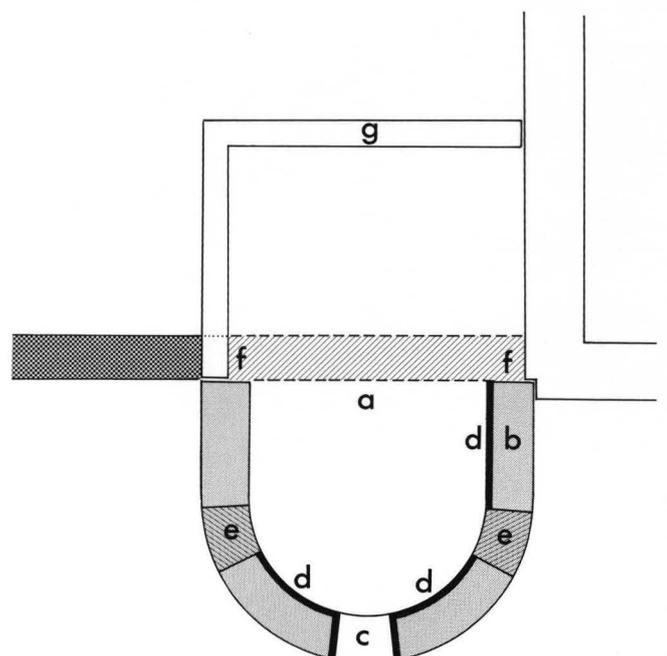
Das Halbrundtürmchen ist als spätbarockes Gartenhaus mit einfacher klassizistischer Innenausstattung erhalten (Abb. 2). Es weist zwei Geschosse und ein zusätzliches Kniestock-Geschoss bis zum abgewalmten Dach auf. Der Garten dahinter liegt über dem Erdgeschoss⁷. Zwischen der Strasse und dem höher liegenden Garten verläuft noch heute die alte Stadt-

mauer, von der auch im Turm ein Rest erhalten ist. Das Türmchen ist mit einfachen Rechteckfenstern und einer Türe in der Mittelachse, der eine gerundete, vierfach

Abb. 3. Grundriss-/Schemaplan des Turms auf Höhe des Dachgeschosses. – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab: 1:100.

Legende:

- a Flucht der ehemaligen Inneren Stadtmauer
- b Mauer des Schalenturms
- c originale Öffnung
- d Partien mit Quadermalereien
- e nach Errichtung des sekundären Dachstuhls eingebrochene Fensteröffnungen
- f Versatzstellen, nach Abbruch der Stadtmauer wurden die Seitenmauern bis zur Gartenfassade (g) verlängert
- g Gartenfassade, ersetzt die abgebrochene Stadtmauer



abgestufte Treppe vorgelagert ist, ausgestattet⁸. Im Kniestock ist in der Mitte ein kleines Fenster ausgespart.

Das Turminnere misst in der Breite 3,10 m und in der Tiefe von der Rundung innen bis zur Aussenflucht der Stadtmauer (Versatzstelle in den Fassadenmauern) 3,50 m (Abb. 3,a–c). Im Erdgeschoss weist die ca. einen Meter starke Stadtmauer eine angeböschte Aussenseite, d.h. eine gegen oben sich verjüngende Mauerflucht auf. Im ersten Stock sowie im Kniestock unter dem Dach ist die Stadtmauer nicht mehr vorhanden. Deshalb verfügen diese beiden Geschosse über eine bessere Raumausnutzung, was im ausgebauten 1. Stock, dessen gartenseitige Räume über Fenster und Türen zum Garten hin orientiert sind, entsprechend verwertet ist. Der Kniestock blieb, ausser für die Lagerung von Ziegeln u.ä., weitgehend ungenutzt (Abb. 4a und 4b). Aus diesem Grund wohl haben sich in der kaum mehr als einen Meter hohen Dachkammer die ältesten Zeugen zur Turmgeschichte erhalten.

Die baulichen Zusammenhänge im Mezzanin- und Dachgeschoss

Das Kniegeschoss (im vorliegenden Fall auch als Mezzaningeschoss zu bezeichnen) erstreckt sich von den Deckenbalken des heutigen 1. Obergeschosses bis zu den Bundbalken des Dachstuhls, die nicht mit einem Boden belegt waren (Abb. 4a und 4b)⁹. Der darüberliegende Dachstuhl ist in der Grundform erhalten, allerdings fehlen einige Teile der stehenden Stuhlkonstruktion. Von den Firstständern ist einzig die Spitzsäule¹⁰ erhalten. An der noch vorhandenen Firstpfette lassen sich ehemalige Verblattungen mit Streben, welche die Firstständerversteiften, ablesen. An der Basis münden die Sparren in die Bundbalken, welche auf der Mauerkrone entsprechend der Schräge der Dachsparren abgesägt sind. Deshalb kann angenommen werden, dass das Dach ursprünglich ohne Vorsprung direkt auf der Mauer abschloss¹¹. Dieselbe Fussausbildung ist im Polygonalwalm über dem Halbrund mittels eingewechselter Stich-Bundbalken verzimmert.

Von Bedeutung für die Rekonstruktion des Turms im Zusammenhang mit der Stadtmauer ist die Tatsache, dass der Dachstuhl auf der Gartenseite – im östlichsten Teil – nachträgliche Ergänzungen aufweist. Wie die inwendig abgesetzten Fassadenmauern des Turms bezeugen (Abb. 3,f), stiessen diese ursprünglich über die ganze Höhe bis zum Dach an eine Mauerflucht, die mit der Aussenflucht der Stadtmauer übereinstimmte. Von daher ist anzunehmen, dass sich die Stadtmauer anfänglich über die gesamte Turmhöhe erstreckte und vom zweiten, auf leicht höherem Niveau errichteten Dachstuhl noch vorausgesetzt wurde. Die originale Mauerkrone des Turms liegt ca. 30 cm unter der heutigen (Abb. 6,c). Das ursprüngliche Mauerwerk des Schalenturms ist praktisch vollständig erhalten. Im Turm fanden sich grössere Flächen von originalem



Abb. 4. Kniegeschoss des Stadtmauerturms.

4a. Blick in den Dachraum, Richtung Petersgraben. In dem niedrigen Raum zwischen Boden und Bundbalken des sekundären Dachstuhls sind originale Verputzflächen an den Seiten und vorne beim Fenster zum Vorschein gekommen. Das ursprüngliche Dach lag etwa 20 cm tiefer, der heutige Dachboden bestand nicht.



4b. Über der originalen Fensteröffnung fächert die Bundbalkenlage des Dachstuhls von der runden Schalenturm mittels eingewechselter Stichbalken zur polygonalen Abwalmung auf. Die Sturzhöhe über dem Fenster markiert ca. die Aufhöhung des Turms bei der Errichtung des neuen Dachstuhls (14./15. Jh.).



Abb. 5. Detailansicht des Originalverputzes an der Südwand unter dem Dach. Die Mörtelkrusten und -abdrücke belegen, dass der Verputz seitlich (links) an die ehemalige Stadtmauer und oben horizontal an eine verputzte Bretterdecke anschloss. Der obere Rand schloss mit einem breiten, aus geschwungenen Ranken gemalten Fries ab. Der Doppelstrich (orangerot) darunter gehört zum obersten Quader.

Innenverputz mit einer qualitativ hervorragend erhaltenen Quader-Malerei.

Ein vollständig verdachter und bemalter Schalenturm

Die Beschaffenheit des alten Innenverputzes¹² sowie das Fehlen älterer Putzreste darunter deuten darauf

hin, dass es sich um den originalen Wandputz handelt. Auf der Südseite des Turms im Kniegeschoss, wo die grösste zusammenhängende Verputzfläche erhalten ist, zeigt sich deutlich, mit welcher Raumbegrenzung der Innenverputz zu rechnen hatte (Abb. 5 und 8): Am östlichen Ende erkennt man eine vertikale Mörtelbraue – auf der Aussenflucht der hier ausgebrochenen Stadtmauer –, die von einer scharf abgebrochenen Verputzecke her stammt und den ursprünglichen Mauer-

verlauf widerspiegelt. Am oberen Ende ist der Verputz horizontal begrenzt. Hier zeigt sich, dass der Putzmörtel an einen Deckenverputz anschloss, der aus dem gleichen, vielleicht etwas mehr lehmhaltigen Mörtelmaterial beschaffen war. Die abgebrochenen Krusten des Deckenverputzes, die teilweise leicht aus der verputzten Wand vorstehen, belegen, dass der oberste Raum des Turms ehemals mit einer verputzten Bretterdecke abgeschlossen war¹³.

Der gleiche Wandverputz zeigt sich auch in der Umgebung des Fensters in der Rundung. Auf beiden Leibungsflächen – jedoch nicht im Sturz – konnte der Originalverputz inkl. Bemalung nachgewiesen werden (s. unten). Das immer noch in ursprünglicher Breite vorhandene Fenster muss seit der Errichtung des Turmes als solches gedient haben; Hinweise auf weitere *originale* Öffnungen konnten im Kniegeschoss nicht festgestellt werden. Hingegen wurden zwei seitliche Fenster im Halbrund neben dem Mittelfenster (Abb. 3,e) erst nach der Errichtung des sekundären Dachstuhls eingebrochen und später wieder zugemauert¹⁴.

Dekorationsmalereien aus verschiedenen Zeiten

Auf dem originalen Wandverputz im heutigen Mezzaningeschoss des Turms blieb eine dekorative Wandmalerei (Abb. 5 und 6) erhalten. Es handelt sich um eine Quaderimitation, wie wir sie von anderen spätmittelalterlichen Gebäuden her kennen¹⁵. Die Quader sind mit orangeroten Doppelstrichen auf die weissgekalkte Oberfläche aufgemalt. Die übereinander versetzt angeordneten Quader sind 36 cm lang und 25 cm hoch. In der Mitte liegen jeweils fünfblättrige Rosen, von denen aus feine Zweige in die Ecken der Quader zu kleineren Knospen führen. Die Rosen sind orangerot gemalt und mit feinen Strichen schwarz konturiert. Über der obersten Quaderlage ist ein 20 cm hoher Blattfries aus schwarzen geschwungenen Doppellinien als Übergang zur ehemaligen Decke aufgemalt. Der dargestellte Ast verläuft wellenartig und ist stellenweise eingerollt und mit Blättchen garniert (Abb. 6 und 8)¹⁶.

Auch auf dem Originalverputz der Leibungen des Mittelfensters sind Reste der gleichen Malerei zu finden. Die Leibungskanten sind innerhalb der Leibung orangerot gefasst und werden von einem schwarzen Perlstab (mit halbierten Bollen) begleitet. In den Flächen fehlt allerdings die Quaderzeichnung; umso mehr fallen die grossformatigen Rosen auf, die vermutlich jeweils als Einzelstück die Leibungsfläche dominierten (Abb. 7). Auch bei diesen Hauptmotiven sind abgehende dünne Ranken noch schwach zu erkennen.

Die Malerei gehört zur primären Ausstattung des Turminnen. Sie ist in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datieren. Besonders zu erwähnen ist, dass praktisch dieselben Motive (Rosenmalerei mit Knospen) an der verputzten Bretterdecke im Zerkindenhof zu finden sind¹⁷. Die Ausstattung umfasste das ganze Rauminnere des Turms von der Rundung bis zur Stadtmauererflucht. Die ursprüngliche Raumhöhe war nicht feststellbar, da die Untersuchung sich auf den oberen Teil beschränken musste¹⁸.

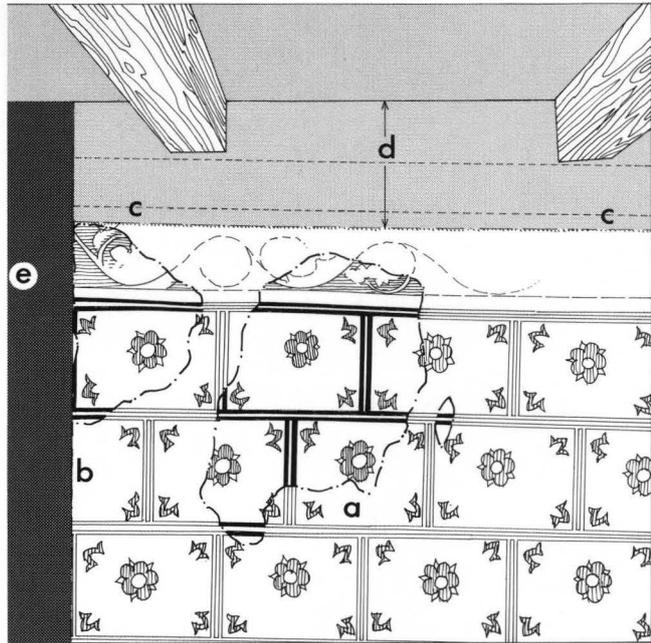


Abb. 6. Malereifund an der Südwand unter dem Dach. Rekonstruktionsplan mit Bauphasen. – Zeichnung: St. Tramèr.

Legende:

- a Quadermalerei
- b vertikale Begrenzung durch ehemalige Innere Stadtmauer
- c obere Begrenzung an frühere Bretterdecke
- d Aufhöhung der Mauerkrone und Errichtung des heutigen Dachstuhls
- e Seitenmauer des Turms bzw. Nachbarbrandmauer



Abb. 7. Reste des Originalverputzes an der nördlichen Leibung des Mittelfensters unter dem Dach. In der Mitte der Fläche war eine grosse Rose aufgemalt, deren innere Hälfte erhalten ist. Die Verputzflächen gegen aussen und darüber sind erneuert.



Abb. 8. Gesamtansicht der Südwand unter dem Dach. Der originale Innenputz enthält noch grosse Partien der ursprünglichen Quadermalerei, die mit einem Rankenfries unter der ehemaligen Bretterdecke abschloss (vgl. auch Abb. 6). Die Mauerkrone darüber entstand im Zuge der Errichtung des neuen Dachstuhls.

Verschiedene Erneuerungen und Flicke dokumentieren eine kontinuierliche Benutzung des Türmchens zu Wohn- bzw. Aufenthaltszwecken. Auf Verputzernerneuerungen zeigen sich wiederum Malereien mit vegetabilen Ranken in mehreren Farben. So z.B. beim Verputz der aufgehöhten Mauerkrone, die zum bestehenden Dachstuhl gehört. Auf dem Wandputz, der die Bundbalken des Dachs umschliesst, ist ein horizontales rotes Band unterhalb der Bundbalken zu erkennen (Abb. 8). Diese zu den Blumenranken gehörende Begleitmalerei verweist auf eine geschlossene Deckenuntersicht ohne sichtbare Balken. Diese Malerei sowie der Dachstuhl könnten noch ins späte 14., eher jedoch ins 15. Jahrhundert datieren.

Fazit

Geht man davon aus, dass die erste Ausstattung des Türmchens mit Wandmalereien, die in die Zeit von 1300 bis spätestens 1350 datieren dürften, aus der Bauzeit des Turmes stammt, so ist die Frage nach dessen Funktion eigentlich beantwortet. Es kann sich bei diesem Bauwerk nicht um einen «echten» Stadtmauerturm handeln, sondern es muss als wehrhaft erscheinendes Gartenhaus des Zerkindenhofs betrachtet werden. Die Architektur ordnet sich in den vorhandenen Stadtmauerzug ein, ohne ihn funktionell zu bereichern. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass es sich bereits um eine Umbauversion handelt. Der alte Wand-

putz, der ein nach oben geschlossenes Turmineres voraussetzt, ist der erste feststellbare Innenverputz. Um die Frage nach der Originalität der Ausstattung ganz sicher beantworten zu können, müsste sich nach der Freilegung der Turmmauer in der Vertikalen herausstellen, dass der obere Teil (Mezzaningeschoss) bereits eine Aufstockung des Turms sei. In Anbetracht der vorhandenen, nicht übermässigen Höhe ist dies jedoch nicht sehr wahrscheinlich. Eine nachträgliche Abstockung des Turms kann ausgeschlossen werden, da die alte Mauerkrone eine scharfe horizontale Abschlusslinie aufweist, auf welche das Mauerbankett des sekundären Dachstuhls aufmauert.

Der Befund legt die Vermutung nahe, dass in der Zeit kurz nach 1300 der Turm als geschlossenes Gehäuse (mit unbekannter Überdachung) an die Innere Stadtmauer (von ca. 1250) angebaut wurde¹⁹. Der Turm schloss über die gesamte Höhe an die Stadtmauer an, d.h. die erhaltene Turmhöhe gibt auch einen Hinweis auf die Mindesthöhe der Inneren Stadtmauer. Die Ausenflucht der Stadtmauer ist im Erdgeschossbereich des Turms angeschrägt, im oberen Teil jedoch verlief sie, nach Ausweis der angebauten Mauerabdrücke, senkrecht. Ein definitiver Aufschluss über den oberen Abschluss der Stadtmauer kann jedoch aus dem Anbauabdruck des Schalenturms nicht abgeleitet werden.

Anmerkungen

¹ Die baugeschichtlichen Untersuchungen konnten in gutem Einvernehmen mit der Bauherrschaft durchgeführt werden. Dafür danken wir der Firma UTC, insbesondere den Herren Ewald und Gutzwiller, sowie dem verantwortlichen Architekten Herrn Olshausen.

² Die Bauuntersuchung wurde von Bernard Jaggi, teilweise unter Beiziehung des Restaurators Paul Denfeld, durchgeführt. Für die Bauberatung war Barbara Bühler (BaDpfl.) zuständig. Die Dokumentation ist bei der Denkmalpflege unter der Adresse «Petersgraben 43, D 1990/10» abgelegt. – Da keine Bodeneingriffe stattfanden, erfolgten keine Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung, vgl. auch «1991/27, Petersgraben 43, Stadtmauerturm», BZ 92, 1992, 190.

³ Siehe Christoph Ph. Matt, «Petersgraben 45 (1989/3), Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer», JbAB 1989, 29–39; Christoph Ph. Matt, «Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, 88 f.

⁴ Auf einer Zeichnung aus der Zeit um 1830 ist der Turm als Polygon mit Walmdach neben dem runden Schalenturm dargestellt (StAB: Bildersammlung Falk A 171); vgl. JbAB 1988, 89 Abb. 21.

⁵ Siehe Matt 1989 (wie Anm. 3), 36

⁶ Siehe Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Zürich 1926, Bd. 17, S. XXVII; ferner Helmi Gasser, «Ein Basler Doppelwohnhaus aus der Zeit um 1300, Zerkinden- und Griebenhof, Nadelberg 10 und 12», Basler Nachrichten vom 5.6.1966.

⁷ Unter der Grasnarbe dieses Gartens befand sich früher die Kieshinterschüttung aus dem Grabenaushub der Stadtmauer. Heute ist an gleicher Stelle eine unterirdische Einstellhalle eingebaut.

⁸ Die Türe und wohl auch die Fenster sind erst nach der Aufschüttung des Stadtgrabens eingerichtet worden. Wie die überlieferten Bildquellen zeigen, muss der Graben an dieser Stelle zwischen 1780 und 1830 aufgefüllt worden sein. Auf einem Plan von L. Staehelin von 1780 (StAB: Planarchiv, Plan B 3,7) ist der Graben noch offen, auf einer Bleistiftzeichnung von J. Ch. Weiss von um 1830 (StAB: Bildersammlung Falk A 171; JbAB 1988, 89 Abb. 21) ist das heutige Gelniveau mit der Treppe dargestellt.

⁹ Die Decke über dem 1. Stock, welche wohl erst im 19. Jahrhundert auf dieser Höhe eingezogen wurde, scheidet nach oben ein Mezzaningeschoss aus, das zusammen mit dem Dachraum einen relativ grossen, jedoch nicht ausgebauten Dachstock bildet. Dieser ist nur von aussen über die Fensteröffnung in der Gartenfassade erschlossen.

¹⁰ Durchgehender Firstständer am Firstende vor der Abwalmung.

¹¹ Die Bundbalken liegen auf Mauerschwellen auf und enden bündig mit der Fassade. Der heutige Dachvorsprung mit den Aufschieblingen ist eine spätere Zutat.

¹² Der Putzmörtel ist sehr fein geglättet, weist im Bruch eine «teigige», feste Struktur auf und enthält vermutlich Gipsanteile. Diese Art Mörtel (in der Regel grau, mit orangebräunlichen Partikeln durchsetzt) findet sich immer wieder an mittelalterlichen Mauerstrukturen, vor allem als Balkeneinmauerungs-Mörtel, Leibungsputz, auch Decken-Verputz. Er wurde u.a. bereits von Helmi Gasser (s. Anm. 6) am vergleichbaren Befund im Zerkindenhof beschrieben.

¹³ Derart verputzte Deckenbretter – neben sichtbaren, in der Regel bemalten Deckenbalken – sind in etlichen spätmittelalterlichen Gebäuden in Basel belegt: am Nadelberg 4 (Engelhof) die ältere Decke über dem Condézimmer; Nadelberg 6 (Schönes Haus); Nadelberg 12 (Zerkindenhof); ferner eine Decke an der Martinigasse 13, die um 1300 datiert (siehe dazu JbAB 1985, in: BZ 1986, 1986, 214).

¹⁴ Beide Seitenfenster sind gleich gross wie das alte Mittelfenster. Die gleichmässige Anordnung von Fenstern am oberen Rand der Halbrundschaale hat vermutlich dem Turm ein zinnenartiges Aussehen gegeben, was vielleicht durchaus Absicht war. Jedenfalls ist dieser Zustand nicht original. – Die bei Matt 1989 (wie Anm. 3), 30 (Plan- und Bildquellen) erwähnte Interpretation, dass es sich bei den auf dem Plan von L. Staehelin (StAB: Plan B 3,7) von 1780 dargestellten drei Fenstern wohl um originale Zinnen handelte, kann somit verneint werden.

¹⁵ Peterskirche Basel (Befunddokumentation BaDpfl., D 1988/04), Heuberg 20: Charlotte Gutscher, Daniel Reicke, «1987 entdeckte Wandmalereien aus dem Mittelalter am Heuberg 20, höfische Dekoration in bürgerlichem Auftrag», Basler Stadtbuch 1988, 129 (um 1320 datiert).

¹⁶ Siehe Bericht des Restaurators Paul Denfeld vom 28.6.1991 (BaDpfl.).

¹⁷ Der Zerkindenhof war zusammen mit dem Griebenhof (Nadelberg 10/12) im 14. Jahrhundert im Besitz des Türmchens (Nr. 43) und auch des nicht mehr stehenden Nachbartürmchens (Nr. 45). Siehe ferner Anm. 6.

¹⁸ Es wäre möglich, dass unter dem Verputz des unteren Zimmers (1. OG) noch Reste der alten Malerei liegen, die über die ursprüngliche Raumhöhe Auskunft geben könnten. Bei den jüngsten Renovationsarbeiten wurden hier aber die Verputz- und Deckenstrukturen belassen.

¹⁹ In dieser Zeit bestanden auch Befestigungen der Vorstädte, die den erweiterten Bereich ausserhalb der Inneren Stadtmauer absicherten. Siehe Guido Helmig und Hans Ritzmann, «Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein», JbAB 1989, 154.

Anhang

Korrigenda

Berichtigungen zum letztjährigen Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung (JbAB 1990) sind in der *Fundchronik 1991: Nachträge* unter nachstehenden Adressen zu finden (siehe S. 19 ff. im vorliegenden Jahresbericht):

- 1976/25: Imbergässlein 11–15
1989/36: Kirchstrasse 13 (Riehen)
1990/1: Elsässerstrasse 90, Tagesheim
1990/21: Fabrikstrasse 5, Gaskessel (Etappe 1)
1991/6: Claragraben 96–103 (A)

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BaDpfl.	Basler Denkmalpflege
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Basel-Land
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel.
AS	Archäologie der Schweiz
ASA (B)Njbl.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde (Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

JbAK	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1991 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 35.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1990 sind zu Fr. 25.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984*. Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschin. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Demnächst erscheinen

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein, Kolloquium veranstaltet von der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel, 17./18. Oktober 1991*. Mit den Beiträgen sämtlicher Referenten.

René Matteotti, *Die Funde aus der Alten Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumsheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden*. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. 39 Textseiten, 11 Abbildungen. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Ueberblick Forschungsstand 1989*. Zweite

überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel²1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Materialheft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.